

Jonathan Voges

Engagement und Erinnern. Die Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße und das Schill-Denkmal von 1837 bis heute

Einleitung: „Besorgniserregende Vorkommnisse“ und die Grenzen der Partizipation

„In den letzten Monaten gab es einige besorgniserregende Vorkommnisse auf dem Gelände der Gedenkstätte Schillstraße.“ Zunächst wurde eine Gips-, „Skulptur“ auf dem Gelände gefunden, die mit antisemitischen Parolen beschriftet worden war. Wenige Tage später fanden sich Visitenkarten der rechten Gruppierung „Aktion Widerstand“ auf dem Gelände. Wiederum einige Zeit danach wurde das Schill-Denkmal mit Parolen beschmiert, die „dem linken Spektrum zuzuordnen sind“. In allen Fällen ermittelte die Polizei. Eine Ausweitung der Videoüberwachung wurde beschlossen.¹

Mit der Aufzählung der unterschiedlichen Vorfälle geht es mir nicht darum, antisemitische und rechtsradikale Slogans auf der einen und sich – erneut – am Schill-Denkmal manifestierende linke Kritik am vermeintlichen Militarismus und an nationalsozialistischen Kontinuitäten auf der anderen Seite² auf die gleiche Stufe zu stellen. Vielmehr sind die Beispiele für mich wichtig, weil mit ihnen zweierlei deutlich gemacht werden kann: Erstens, dass Partizipation durchaus auch problematische Elemente enthalten kann, nämlich zum Beispiel dann, wenn bestimmte Gruppen meinen, ihre Slogans und politischen Ziele auf einen bestimmten Ort applizieren zu müssen – also sich aufgerufen fühlen, ihre eigenen Vorstellungen davon, wofür ein Denkmal oder eine Gedenkstätte stehen

¹ O. A.: Antisemitischer Vorfall und Vandalismus an der Gedenkstätte.

² So forderte schon 2020 Peter Rosenbaum von der Bürgerinitiative Braunschweig (BIBS) in der taz eine Abräumung des Denkmals: Vor Ort herrsche „eine erinnerungskulturelle Gemengelage, die schlechterdings nicht zu bewältigen ist. Rosenbaum sieht das Schill-Denkmal als nicht zu halten.“ (Vgl. Brosowsky: Peinliche Denkmäler).

Hinweis: Die Recherchen zu diesem Beitrag basieren auf einem vom Arbeitskreis Andere Geschichte e. V. in Auftrag gegebenen Forschungsprojekt.

sollte (und wofür eben nicht), direkt, unvermittelt, unaufgefordert und unabgesprochen vor Ort einzubringen. Zweitens, dass gerade die Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße und das sich auf dem Gelände befindliche Schill-Denkmal als tatsächlich besonders geschichtsträchtiger Ort sich für derartige symbolische Aktionen anzubieten scheinen. Hier überlagern sich unterschiedliche „Zeitschichten“³, die zu jeweils unterschiedlichen Zwecken freigelegt werden können, um spezifische (geschichts-)politische Botschaften auszusenden. Und das nicht erst in der Gegenwart, sondern schon viel länger – konflikthaft zugespielt dann vor allem seit den 1980er- und 1990er-Jahren.⁴

Worum es mir im Folgenden geht, ist deshalb ein Parforceritt durch knapp zweihundert Jahre Denkmals- und Gedenkstättengeschichte.⁵ Denn nicht erst die Einrichtung der Gedenkstätte für das vor Ort befindliche Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme⁶, sondern auch schon der Bau des Denkmals in den 1830er- sowie dessen Umnutzung seit den 1950er-Jahren waren von bürgerschaftlicher Beteiligung und zivilgesellschaftlichem Engagement⁷ getragen; nur waren die Träger:Innengruppen zu den verschiedenen Zeiten immer sehr spezifische. Ich starte also mit der Denkmalssetzung in den 1830er-Jahren, konzentriere mich dann aber vorrangig auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere seit den 1980er-Jahren, in der sich das gegenwärtige Gedenk-Arrangement herauszubilden begann.⁸

³ Mit dem Begriff ging es Reinhart Koselleck darum, „verschiedene zeitliche Ebenen analytisch zu trennen, auf denen sich die Personen bewegen, Ereignisse abwickeln oder deren langerwährende Voraussetzungen erfragt werden.“ (Koselleck: Zeitschichten, S. 19.)

⁴ Dass es gerade in den 1980er-Jahren auch in Braunschweig erinnerungskulturell hoch her ging, ist nicht erstaunlich, sondern deckt sich mit den bundesrepublikanischen Entwicklungen. Vgl. Rürup: Der lange Schatten des Nationalsozialismus.

⁵ Reich bebildert auch bei Bein: Vom Schilldenkmal zur Gedenkstätte Schillstraße.

⁶ Für einen Überblick zur Geschichte des Außenlagers vgl. Liedke: Das KZ-Außenlager Schillstraße.

⁷ Es geht mir dabei nicht um einen emphatischen Begriff der Zivilgesellschaft, sondern um einen analytischen. Zivilgesellschaft verstehe ich dabei mit Jürgen Kocka als: 1. einen Handlungsmodus und 2. als „Bereich zwischen Wirtschaft, Staat und Privatsphäre“. (Kocka: Zivilgesellschaft in historischer Perspektive, S. 32.)

⁸ Vgl. Vögel: Denkstätte Schillstraße.

„Das Vaterland ruft uns zur Feier“: Der Bau des Denkmals in den 1830er-Jahren

Legen wir also die erste Zeitschicht vor Ort frei; überall in Deutschland – so auch in Stadt und Land Braunschweig – waren die 1830er-Jahre die Zeit, in der man sich wieder an die sogenannten Befreiungskriege gut 20 Jahre vorher erinnerte.⁹ Eine historische Figur, die in diesem Zuge wiederentdeckt wurde, war der Major Ferdinand von Schill, der es unternommen hatte, entgegen den Anweisungen des preußischen Königs gegen Napoleon und vor allem dessen Statthalter im Königreich Westphalen König Jérôme loszuschlagen. In Stralsund wurde sein Aufstand schließlich niedergeschlagen, zahlreiche seiner Soldaten gefangengenommen, er selbst wurde getötet, sein Kopf anschließend konserviert und als Beweis für seinen Tod nach Kassel geschickt – dem Verwaltungssitz des Königreichs Westphalens.¹⁰ Auf dem Weg von Stralsund nach Frankreich kam der Zug der Gefangenen an Braunschweig vorbei, 14 Soldaten aus dem Königreich Westphalen wurden in Braunschweig füsiliert und vor Ort verscharrt.¹¹

Ihre Gebeine wurden nun per Zufall in den 1830er-Jahren wieder geborgen. Und nun entwickelte sich eine Geschichte, die auch diesen Teil der Geschichte des Denkmals zum Gegenstand des Sammelbandes werden lässt: Denn es war in der Folge nicht die Stadt oder das Land, die sich um die Erinnerung bemühten, sondern ein rühriger nationaler Schriftsteller – Friedrich von Vechelde –, der sich als typischer Vertreter des von Hans-Ulrich Wehler ausgemachten „Intellektuellen- und Elitennationalismus“ zum „opinion leader“ vor Ort machte und zum Sachwalter Schills in Braunschweig wurde,¹² Reliquien versammelte und eine Sammlung von Schilliana aufbaute – und dann auch für die Errichtung des Denkmals Sorge trug. Sein Korrespondenznetzwerk trug weit, Spenden gingen aus allen deutschen Gebieten und darüber hinaus auch aus dem europäischen Ausland ein.¹³

Schon zu diesem frühen Zeitpunkt handelte es sich also um zivilgesellschaftliches Engagement; die Sammlung basierte ebenso wie der Bau des Denkmals selbst auf Partizipation. Prunkstück in der Sammlung wurde – neben dem roten Ledermäppchen, von dem es hieß, Königin Luise habe Schill hierin den heimlichen Befehl zum Losschlagen gegeben – der abgeschlagene und konser-

⁹ Vgl. im Überblick Hagemann: Occupation, Mobilization, and Politics.

¹⁰ Vgl. Burmeister (Hrsg.): König Jérôme und der Reformstaat Westphalen, S. 7–20.

¹¹ Vgl. im Überblick Veltzke (Hrsg.): Für die Freiheit – gegen Napoleon.

¹² Wehler: Nationalismus, S. 42.

¹³ Vgl. z. B. von Vecheldes Korrespondenzen, in: NLA WO, VI Hs 15 Nr. 41.

vierte Kopf Schills. Von Vecheldes Verdienst war so, dass es ihm gelang, den wahrscheinlich unwahrscheinlichsten Ort der infrage kommenden Plätze (Stralsund und eventuell gar Wesel wären sicher naheliegendere Alternativen gewesen) zu einem Wallfahrtsort der anziehenden Schillbegeisterung ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zu machen. Der Kopf wurde noch im Jahr der Denkmaleinweihung 1837 ebenfalls im Fundament des Denkmals beigesetzt.

Spannender als die zum Teil schaurigen Details der Beisetzung ist aber die Einbettung der Bestattung des Kopfes in den erinnerungskulturellen Kontext der Zeit; sie wurde geradezu zum nationalen Weihefest stilisiert, mit genau durchgeplanter Dramaturgie, an dessen Ende die Urnenbeisetzung zum umgedichteten Volkslied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ (nun mit der Titelleiste: „Das Vaterland ruft uns zur Feier“) stand.¹⁴ Den eigens neu geschriebenen Text erhielt im Vorhinein jeder „unentgeltlich“.¹⁵ Durch Gesang wurde das Publikum so zur Partizipation am Festakt aufgefordert.¹⁶

Ebenso wie der „Held“ Schill gefeiert wurde – über die Frage der Konstruktion eines Helden am Beispiel Schills könnte ich noch einiges sagen¹⁷ –, feierten sich die Braunschweiger Verantwortlichen auch selbst. Er wurde zum „Helden“ gemacht und mit dieser Heldenkonstruktion gingen Verpflichtungen einher;¹⁸ alljährlich zu Schills Todestag sollte diese Erinnerung durch das Läuten der Glocke im Invalidenhaus re-aktualisiert werden. All das unter großer Beteiligung der lokalen Bevölkerung.

„Es dankt, mahnt und warnt.“ Die Umwidmung des Denkmals in den 1950er-Jahren

Wir überspringen nun einige Zeitschichten – und nicht einmal unwichtige, so das Kaiserreich, in dem es vor Ort immer stärker nationalistisch eingefärbte Erinnerungsveranstaltungen gab, die ihrerseits sowohl in der Planung wie auch

¹⁴ Vgl. zum einen das Familien- und Firmenarchiv v. Vechelde, Stadtarchiv Braunschweig, G IX 18: 15, und zum anderen die Korrespondenz Friedrich von Vecheldes, in: NLA WO, VI Hs 15 Nr. 41.

¹⁵ Von Vechelde, Das Haupt Ferdinands von Schill, Braunschweig 1839, S. 10.

¹⁶ Vgl. Liedtextzettel, in: Nachlass Karl Brandes, Stadtarchiv Braunschweig, GIX Nr. 2d,e.

¹⁷ Mit der Heldentheorie Ulrich Bröcklings kann an Schill geradezu paradigmatisch die Konstruktion eines Helden nachvollzogen werden. Vgl. Bröckling: Postheroische Helden.

¹⁸ Denn der „Held“ und insbesondere der „Heldentod“ sollten die Nachgeborenen genau auf die Ziele verpflichten, die man wiederum aus der späteren Perspektive dem gestorbenen „Helden“ zuschrieb. Vgl. Bröckling: Postheroische Helden, S. 44.

in der Durchführung auf der Beteiligung der Bevölkerung und auf besonderes Engagement von Honoratioren (hier insbesondere von Lehrern) aufbauten,¹⁹ und den Nationalsozialismus, der ebenfalls vom Schill-Mythos zu profitieren gedachte und sich dafür in Braunschweig selbst auch des Denkmals und des umgebenden Geländes bediente.²⁰

In den 1950er-Jahren fand jedoch eine Entwicklung statt, die gerade unter der Perspektive zivilgesellschaftlicher Partizipation von Bedeutung ist – nämlich die Umwidmung des Denkmals. Insbesondere die Regimentskameradschaft des Infanterieregiments 17²¹ hatte sich das Ziel gesetzt, „hier eine Gedenkstätte zu schaffen in Achtung vor der Überlieferung, mit dem Mut zu mahnen und in Verehrung für die teueren [sic!] Toten“.

Bei der Eröffnungsfeierlichkeit bemühten sich der Oberbürgermeister Otto Bennemann und der Oberstadtdirektor Erich Walter Lotz (beide SPD) darum, nicht die Idee aufkommen zu lassen, dass man versuche, die Soldaten der Wehrmacht in die Kontinuität der Befreiungskriege zu stellen: Sie betonten vielmehr den Bruch: „Auf historischem Boden, auf dem vor Jahrzehnten 14 Soldaten im Freiheitskampf um ihr Land ihr Leben lassen mussten, entsteht neu ein Mahnmal, unser Schill-Denkmal.“ Die Spannung zwischen Denkmal auf der einen und Mahnmal auf der anderen Seite wird deutlich, die weiterhin ausschließlich positive Einordnung der „Freiheitskriege“ (die hier mit viel Pathos beschworen wurden) ebenfalls. Immer wieder suchten Bennemann und Lotz nach Möglichkeiten, die Soldaten des Zweiten Weltkriegs zwar zu erinnern, sie aber nicht in eine Tradition mit den „Freiheitskriegen“ des frühen 19. Jahrhunderts zu stellen: „Das alte Denkmal, das am 13. September 1840 seiner Bestimmung übergeben wurde, erhält nun eine neue Gestalt und einen neuen Begriff.“ Und sie forderten apodiktisch: „Es dankt, mahnt und warnt.“²² Den eigentlichen Inhalt des Gedenkens vor Ort bestimmte jedoch die Regimentskameradschaft, die in Kooperation mit bzw. als Delegation der örtlichen Sektion des Volksbunds für Kriegsgräberfürsorge hier alljährlich die Gedenkfeiern zum Volkstrauertag ausgestaltete.²³

Was sich in der Umwidmung des Denkmals und der späteren Nutzung manifestierte, ist die Form des Erinnerns, die sich gleichzeitig auch in den Memoi-

¹⁹ Besonders eindrücklich hierfür die Feier zum hundertsten Todestag Schills 1909. Vgl. o. A.: Die hundertjährige Gedenkfeier am Schill-Denkmal.

²⁰ Vgl. o. A.: Im Geiste Ferdinand von Schills.

²¹ Zu dieser Regimentskameradschaft entsteht derzeit eine Dissertation von Carina Pniok an der Leibniz Universität Hannover.

²² Bennemann/Lotz: Vermächtnis der Toten, S. 1.

²³ Zur Geschichte des Volkstrauertags vgl. Hausen: Der Volkstrauertag, S. 303–329; zum Volksbund vgl. Bernd u. a.: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

ren und kürzeren Beiträgen ehemaliger Militärs finden ließ, die seit den 1950er-Jahren in der Bundesrepublik ubiquitär verbreitet wurden: zum einen die Betonung, dass die Wehrmacht „heldenmütig“ gekämpft habe und die Soldaten am Ende die eigentlichen „Opfer des Krieges“ seien. Zum anderen pflegte man den „Mythos des Soldatischen“ und die „Sekundärtugenden“ des Kriegers“ und versuchte, diese „in der Gesellschaft [zu] reetablieren.“²⁴

„Linke Krakeeler“ vs. „Trauer an alle Kriegstoten“. Die 1980er- und 1990er-Jahre

In den 2000er-Jahren schrieb der US-amerikanische Historiker Sam A. Mustafa eine breit angelegte Studie zum Schill-Gedenken in Deutschland. Ein Ort, den er bei seinen Recherchen aufsuchte, war Braunschweig, genauer: die Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße und das Schill-Denkmal – ein für Außenstehende verwirrender Ort der Erinnerung, werde doch nicht sofort deutlich, an was überhaupt gedacht werden solle.²⁵ Im Folgenden geht es nun darum zu beleuchten, wie es zu der von Mustafa beschriebenen (und kritisierten) Form des Erinnerns vor Ort kam.

Lange Zeit zeigten die Volkstrauertagsfeierlichkeiten vor Ort, dass auch (oder vielleicht gerade) an einem Ort vergessen (oder verdrängt) werden kann, an dem Jahr für Jahr intensiv erinnert wurde. Wie eng Erinnern und Vergessen Hand in Hand gehen konnten, zeigte die Nachkriegsgeschichte des Schill-Denkmaals und seiner Nutzung, denn was seit 1955 am Denkmal vorrangig eine Rolle spielte, war das Gedenken an die gefallenen oder vermissten (deutschen) Soldaten des Zweiten Weltkriegs, mit der Zeit auch recht allgemein aller Opfer von Gewaltregimen (die DDR und die Sowjetunion eingeschlossen).²⁶ Was hingegen nicht vorkam, war die konkrete Geschichte des Ortes, der Umstand, dass man in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem ehemaligen KZ-Außenlager den Volkstrauertag beging.²⁷

Was sich am Schill-Denkmal beobachten ließ, war so eine sehr spezifische Form dessen, was Aleida Assmann als „selektives Vergessen“ klassifiziert; mit Maurice Halbwachs geht sie von der zentralen Bedeutung des „sozialen Rah-

²⁴ Wrochem: Die Stunde der Memoiren, S. 116.

²⁵ Vgl. Mustafa: The Long Ride of Major von Schill, S. 284.

²⁶ Vgl. zur Kritik an dieser allgemeinen Gedächtnisformel auch Kruse: „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“.

²⁷ Das ist allerdings kein Braunschweigspezifikum; vgl. allgemein auch Knoch: Spurensuche, S. 194.

mens“ aus, den sie als „Auswahlprinzip“ versteht, das darüber entscheide, was erinnert – und was eben vergessen wird.²⁸ Am Schill-Denkmal war dies genau das – im wahrsten Sinne des Wortes – Naheliegendste. Und auch hier kann man sehen, dass das Assmann’sche Konzept des Vergessens ein dynamisches ist: ändern sich die „aktuellen Kommunikationsregeln“ und damit der „soziale Rahmen“, verschiebt sich auch die Erinnerung.²⁹

Im November 1994 erschien in der *Braunschweiger Zeitung* ein Artikel, der deutlich machte, dass es mit der vermeintlichen Ruhe am Volkstrauertag vorbei war – und das im wahrsten Sinne des Wortes. Zeitgleich zur Veranstaltung am Schill-Denkmal hatten Gegendemonstrant:Innen eine parallele Kundgebung „zum Gedenken der Opfer von Faschismus und Militarismus“ abgehalten und dabei Lautsprecher eingesetzt; mit diesen – so ein Polizeisprecher – wollten die 40 Teilnehmer:Innen „offensichtlich stören und provozieren“. Was folgte, war ein Handgemenge zwischen Polizei und Demonstrant:Innen, bei der „ein Rats-herr eine Schädel- und Wirbelsäulenprellung“ erlitt.

Der langjährige Vorsitzende der Regimentskameradschaft des Infanteriere-giments 17 und damit Mitorganisator des örtlichen Volkstrauertagsgedenkens Ernst Mund vermerkte auf seinem eigenen Exemplar des Zeitungsausschnitts noch, dass das Denkmal mit „Deutschland verrecke“ und „Hammer und Sichel“ beschmiert worden sei; auch die Täterschaft war für ihn klar: „!Kommunisten!“³⁰ Mit dieser konfrontativen Reaktion auf die Störungen der Feierlichkeit 1994 war er nicht allein. Mund selbst verfasste einen empörten Leserbrief für die *Braunschweiger Zeitung*, in der er sich über die „brutale“ und vermeintlich „spontane (???) Gewalt“ während der Kranzniederlegung beschwerte, beklagte, dass man den Ratsherren nicht habe beschützen können, und seine Furcht vor den „auf uns wartenden ‚fortschrittlichen‘ Kräfte[n] des ehemaligen DDR-Re-gimes“ ausdrückte. Er versuchte gegen die Kritik am Gedenkkonzept vor Ort auf das eigene Verständnis des in den 1950er-Jahren neu geweihten Schill-Denk-

²⁸ Assmann: Formen des Vergessens, S. 47.

²⁹ Schon 1990 berichtete die *Braunschweiger Zeitung* davon, dass es neben der eigentlichen Volkstrauertagsfestivität noch eine weitere „stille Demonstration“ gegeben habe. In dieser „er-innerten Bürger an das einst auf dem Gelände der heutigen Hauptpost befindliche Lager für Juden. Auch Pastor Fay von der Magnigemeinde nahm daran teil.“ Im eigentlichen Text des Zeitungsberichts allerdings spielte diese „Demonstration“ keine Rolle, immerhin aber war sie mit einem vergleichsweise großen Bild repräsentiert. Vgl. Schuster: Volkstrauertag in neuer Dimension.

³⁰ Vgl. NLA WO, 175 N Nr. 42.

mals hinzuweisen (ohne freilich mit nur einem Wort auf die räumliche Nähe zum ehemaligen KZ-Außenlager Bezug zu nehmen).³¹

Was sich beobachten lässt, ist das Aufeinandertreffen zweier unterschiedlicher Formen des partizipativen Gedenkens: auf der einen Seite die entwickelte Gedenkroutine an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs, auf der anderen das Gedenken an die Opfer der Shoah. Und diese konflikthaft ausgetragene Erinnerungskonkurrenz setzte sich auch in den Folgejahren noch fort; auch 1995 blieb der Ort am Volkstrauertag umstritten. So hatte der Volksbund die Kranzniederlegung von 12:15 Uhr auf 9:00 Uhr morgens vorverlegen müssen, um Auseinandersetzungen zu vermeiden – den Ort aufzugeben wollte man aber keineswegs. Außerdem versuchte man deutlich zu machen, dass die Erinnerung auch die Opfer des Nationalsozialismus miteinschloss:

„Wir halten am Schilddenkmal fest und lassen uns nicht durch Worte und Taten davon abbringen, der Opfer in würdiger Form zu gedenken. Wir schließen alle Toten ein, auch die, die im Außenkommando Neuengamme an der Schillstraße gestorben sind.“³²

So ließ sich der Regierungspräsident Karl-Wilhelm Lange vernehmen, der zugleich auch Bezirksvorsitzender des Volksbunds war. Dass er damit nur noch einmal bekräftigte, was inzwischen Stein des Anstoßes geworden war (die Gleichsetzung aller Toten, also sowohl der Soldaten des Zweiten Weltkriegs wie auch der in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern ermordeten Häftlinge), schien ihn dabei nicht anzufechten. Offener dagegen die Schüler:innen der Christophorusschule, die die offizielle Gedenkveranstaltung mitgestalteten und ihre „Gedanken zum Volkstrauertag“ mit einem Appell an die noch lebenden Soldaten des Zweiten Weltkriegs schlossen:

„Erzählen Sie uns aber auch, woher dieses Regime kam, um uns zu zeigen, wie nah uns diese Zeit noch ist, wie sehr wir noch so denken wie die meisten damals, wie schnell es wieder passieren könnte, mit uns, in diesem Land, in einem anderen Land – wenn Sie uns nicht erinnern.“³³

Was die Schüler:innen einforderten, waren keine weiteren Geschichten über den Zweiten Weltkrieg und das Leiden der Soldaten (Elemente, die ansonsten das Gedenken der Volkstrauertage prägte)³⁴, sondern von den ehemals Beteilig-

³¹ Brief Ernst Munds an die Lokalredaktion der Braunschweiger Zeitung, 15.11.1994, in: NLA WO, 175 N Nr. 42.

³² Zauner: Ein würdiger Rahmen für das Gedenken.

³³ Ebd.

³⁴ Und das war auch diesmal wieder präsent, so über das laute Verlesen von Feldpostbriefen deutscher Soldaten aus Stalingrad.

ten eine kritische Selbstbefragung ihres eigenen Beitrags am Aufstieg des Nationalsozialismus.³⁵

Insgesamt zeigte die Veranstaltung von 1995, dass erinnerungskulturell auch in Braunschweig einiges in Bewegung geraten war. Das lag sicher auch daran, dass in den 1990er-Jahren allgemein eine Neubewertung der Rolle der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg erfolgte; die sogenannte Wehrmachtausstellung wirkte hier als Katalysator, das Bild einer vermeintlich ‚sauberen‘ Wehrmacht empfindlich zu stören, in dem die ehemaligen Soldaten vor allem als Opfer von Strapazen, Verwundungen und Entbehrungen auftauchten.³⁶ Vor allem wurde nun auch in der städtischen Öffentlichkeit darüber debattiert, ob das Schill-Denkmal als einziger Erinnerungsanker an einem derart vielschichtigen Ort, an dem unterschiedliche Zeitschichten zugleich durchstoßen werden konnten, ausreiche:

„Dem Gedenken war ein würdiger Rahmen gegeben worden, doch am Rande der Veranstaltung wurde auch Unverständnis laut. Beispielsweise darüber, daß die Stadt noch immer keine Gedenktafel für die Opfer des Arbeitslagers am Schilldenkmal angebracht und so einen Anlaß für die Gegenaktionen geliefert habe.“

Was hier in der *Braunschweiger Zeitung* 1995 noch zaghaft angedeutet wurde, prägte die kommenden Jahre; die Debatte ging schon bald über eine reine Gedenktafel hinaus. Stattdessen wurde das Schill-Denkmal seit den späten 1990er-Jahren zum zentralen städtischen Symbol der „Wiederkehr des Verdrängten“³⁷ und damit zum Ort des „negativen Gedächtnisses“.³⁸

Schluss: Das „Offene Archiv“

„Das Offene Archiv ‚Braunschweig – eine Stadt in Deutschland erinnert sich‘ – ist nicht nur zu den Öffnungszeiten der Gedenkstätte für die Besuchenden einzusehen, es lädt sie auch zur Teilhabe ein.“ Nicht nur Verbänden, Parteien, Schulen und Gemeinden sei es möglich, sich aktiv in die Erinnerungsarbeit ein-

³⁵ Zu diesen intergenerationalen Erinnerungskonflikten vgl. auch Welzer/Moller/Tschuggnall: „Opa war kein Nazi.“

³⁶ Vgl. Rürup: Lange Schatten, S. 187 ff. Die Ausstellung wurde im März 1995 in Hamburg eröffnet und sorgte für scharf geführte gesellschaftliche Debatten.

³⁷ Uhl: Gedächtnis, Konstruktion kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum, S. 141.

³⁸ Ebd.

zubringen, sondern auch „einzelne Bürger*innen [...] wirken mit und bearbeiten eine Sammlungskassette.“³⁹

Die künstlerische Lösung, die Sigrid Sugurdsson für die Erinnerungsarbeit gewählt hat, ist eine inhärent partizipative. Die Arbeit in der Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße basiert auf der Mitarbeit eines möglichst breiten Spektrums von Bürger:Innen. Somit wurde die Partizipation, die die Erinnerung vor Ort – wie gezeigt – von Beginn an prägte, institutionalisiert.

Das heißt aber zugleich auch, dass sich die in der Einleitung aufgeworfenen Fragen nur umso dringlicher stellen. Eine Einrichtung, deren Lebensnerv Beteiligung ist, muss nach Wegen suchen, unerwünschte Partizipation zu definieren und zu unterbinden. Wer darf partizipieren, wer darf eine Kassette bestücken, was kann sich in diesen befinden und was sollte nicht aufgenommen werden? Das sind die Probleme, die diskutiert werden müssen, zumal in Zeiten eines wahrnehmbaren politischen und gesellschaftlichen Rechtsrucks, der auch vor den Gedenkstätten und ihrer Arbeit nicht haltmacht.

Quellen

Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Wolfenbüttel (NLA WO)
Stadtarchiv Braunschweig

Bibliografie

- Assmann, Aleida: Formen des Vergessens (= Historische Geisteswissenschaften Frankfurter Vorträge; 9), Göttingen 2016.
- Bein, Reinhard: Vom Schilldenkmal zur Gedenkstätte Schillstraße. 1837–2012. Eine Dokumentation, Braunschweig 2012.
- Bennemann, Otto/Lotz, Erich Walter: Vermächtnis der Toten: Frieden, in: Gedächtnisstätte 1939–1945. Schilldenkmal. 4. September 1955 Braunschweig, Braunschweig 1955, S. 1.
- Bernd, Ulrich u. a.: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Entwicklungslinien und Probleme, Berlin 2019.
- Bröckling, Ulrich: Postheroische Helden. Ein Zeitbild, Berlin 2020.
- Brosowsky, Bettina Maria: Peinliche Denkmäler, in: taz, 14.07.2020. Online-Ausgabe: <https://taz.de/Peinliche-Denkmaeler/!5694708/> (24.04.2025).

³⁹ So die Selbstdarstellung der Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße, <https://www.schillstrasse.de/offenes-archiv/> (29.06.2024).

- Burmeister, Helmut (Hrsg.): König Jérôme und der Reformstaat Westphalen. Ein junger Monarch und seine Zeit im Spannungsfeld von Begeisterung und Ablehnung, Hofgeismar 2006.
- Hagemann, Karen: Occupation, Mobilization, and Politics. The Ant-Napoleonic Wars in Prussian Experience, Memory, and Historiography, in: Central European History 39 (2006), S. 580–610.
- Hauser, Karin: Der Volkstrauertag. Ein Tag des nationalen Gedenkens an die getöteten deutschen Soldaten, in: dies.: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, Göttingen 2012, S. 303–329.
- Knoch, Habbo: Spurensuche. NS-Gedenkstätten als Orte der Zeitgeschichte, in: Frank Bösch / Constantin Goschler (Hrsg.): Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, Frankfurt a. M. 2009, S. 190–218.
- Kocka, Jürgen: Zivilgesellschaft in historischer Perspektive, in: Ralph Jessen/Sven Reichardt / Ansgar Klein (Hrsg.): Zivilgesellschaft als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert (= Bürgergesellschaft und Demokratie; 13), Wiesbaden 2004, S. 29–42.
- Koselleck, Reinhart: Zeitschichten, in: ders.: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a. M. "2015, S. 19–26.
- Kruse, Wolfgang: „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft.“ Geschichte und Problematik einer deutschen Gedenkformel, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 68 (2020), S. 899–921.
- Liedke, Karl: Das KZ-Außenlager Schillstraße in Braunschweig 1944–1945, Braunschweig 2006.
- Mustafa, Sam A.: The Long Ride of Major von Schill. A Journey through German History and Memory, Lanham u. a. 2008.
- O. A.: Antisemitischer Vorfall und Vandalismus an der Gedenkstätte, in: Rundbrief des Arbeitskreises Andere Geschichte e. V. (2023), 1, S. 14 f.
- O. A.: Die hundertjährige Gedenkfeier am Schill-Denkmal, in: Neueste Nachrichten, 20.07.1909.
- O. A.: Im Geiste Ferdinand von Schills. Braunschweiger Erinnerungsstätte an deutsche Freiheitskämpfer, in: Der Sonntag. Braunschweiger Neueste Nachrichten, 16.07.1933.
- Rürup, Reinhard: Der lange Schatten des Nationalsozialismus. Geschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Göttingen 2014.
- Schuster, Claudia: Volkstrauertag in neuer Dimension, in: Braunschweiger Zeitung, 19.11.1990.
- Uhl, Heidemarie: Gedächtnis, Konstruktion kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum, in: Christina Lutter/Margit Szöllösi-Janze/Heidemarie Uhl (Hrsg.): Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen (= Querschnitte; 4), Innsbruck 2004, S. 139–158.
- Veltzke, Veit (Hrsg.): Für die Freiheit – gegen Napoleon. Ferdinand von Schill, Preußen und die deutsche Nation, Köln u. a. 2009.
- Vögel, Bernhild: Denkstätte Schillstraße. Materialien für Schule und Bildungsarbeit, Braunschweig 1998.
- Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2001.
- Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline: „Opa war kein Nazi.“ Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt a. M. ³2002.

- Wrochem, Oliver von: Die Stunde der Memoiren. Militärische Eliten als Stichwortgeber, in:
Frank Bösch/Constantin Goschler (Hrsg.): Public History. Öffentliche Darstellungen des
Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, Frankfurt a. M. 2004, S. 105–
129.
- Zauner, Ernst-Johann: Ein würdiger Rahmen für das Gedenken, in: Braunschweiger Zeitung,
20.11.1995.
<https://www.schillstrasse.de/offenes-archiv/> (29.06.2024).